

„Schreiben ist meine Art und Weise auf die Welt zu reagieren.“

Ein Interview mit der Autorin Annette Pehnt:

Haben Sie ein bestimmtes Schema nach dem Sie vorgehen, wenn Sie ein Buch schreiben?

Pehnt:

Ein Schema? Nein, ganz im Gegenteil. Ich fange an mit einem Bild, einer Idee, einer Figur oder einem Gedanken und dann gehe ich dem nach. Daraus entsteht eine eigene Dynamik oder Logik und dann schaue ich, wie sich der Text entwickelt. Es ist also unvorhersehbar und auch nicht mit einem vorherigen Bauplan zu beschreiben. Aber es gibt andere Autoren, die gleich mit einem fertigen Text im Kopf beginnen zu schreiben. Ich glaube, es gibt wirklich zwei Gruppen von Autoren. Das ist die eine Möglichkeit, schon so eine Art Architektur im Kopf zu haben und die anderen, zu denen gehöre ich eben auch, die lassen sich überraschen, durch das, was sich entwickelt beim Schreiben.

Würden Sie sagen, dass Ihnen ab einem bestimmten Punkt ihre Figuren selbst die Geschichte weitererzählen?

Pehnt:

Nein, das klingt mir ein bisschen zu mystisch. Es ist aber schon so, dass Figuren ein Eigenleben entwickeln, wenn man sie lange mit sich herumträgt. Mir ist auch immer bewusst, dass meine Figuren meine Konstrukte sind. Ich lebe natürlich mit diesen Konstrukten und lasse mich manchmal auch von ihnen überraschen, aber sie diktieren mir nicht mit einem raunenden Imperfekt den Fortgang des Geschehens. Ich bin immer selber die planende, konstruierende und fantasierende Instanz.

Gibt es bestimmte Wiedererkennungskomponenten in ihren Büchern?

Pehnt:

Ich glaube schon, dass es Themen gibt, einfache Grundfragen oder Konstellationen, die mich einfach interessieren und die deshalb immer wieder auftauchen. Diese gehe ich dann in verschiedenen Texten, Formen, Stimmen oder Erzählweisen immer wieder durch. So zum Beispiel die Frage nach der Konstruktion des Ich: Was macht mich aus und wer bin ich. Oder auch, wie weit kann Sprache gehen, wo sind die Grenzen von Sprache. Aber auch solche Themen wie Nähe und Distanz. Das sind die Grundthemen, die sicherlich immer wieder mal auftauchen.

Woher wussten Sie, dass Schreiben für Sie der richtige Job ist?

Pehnt:

Das es überhaupt ein Job sein könnte, wusste ich lange gar nicht. Es war mir aber auch lange erst einmal nicht wichtig, weil Schreiben einfach meine Art und Weise ist, auf die Welt zu reagieren. Ich habe das immer schon gemacht und habe mir auch nie die Frage gestellt, ob es Alternativen gibt oder ob es mein Job werden könnte. Ich hätte es auch gemacht, wenn es sich nicht zu einer Art Berufsprofil gemausert hätte. Das hat es dann zwar gemacht und das ist auch schön, aber es gab irgendwie gar keine Frage, ob ich das tun sollte oder nicht. Dass es Leser gab und einen Verlag, war dann natürlich eine erfreuliche Zutat. Inzwischen kann ich es auch nicht mehr richtig auseinanderhalten, weil es ja das ist, was mich mittlerweile beruflich und existentiell ausmacht.

Welche Stationen mussten Sie passieren, damit ihr erstes Buch veröffentlicht wird?

Pehnt:

Ich habe früher sehr viele Kurztexte geschrieben und diese kann man nur schlecht veröffentlichen, denn von so etwas kann man kein Buch machen. Das erste längere Projekt, was dann auch ein Buch wurde, mein erster Roman, ist eigentlich bei so einem Seminar entstanden, ähnlich wie dieses (Bezug „Bayerische Akademie des Schreibens“). Das war eine Fördermaßnahme für junge Autoren, bei der wir vom Münchener Literaturhaus von Lektoren begleitet wurden. Im Laufe eines Jahres habe ich dieses Projekt dann immer weiter voran geschrieben. Damals war es auch eine Gruppe von 10 Leuten, deshalb bin ich auch jetzt noch so begeistert von dieser Idee, weil es ein Weg sein kann, den man, wenn man will, einschlagen kann. Es muss ja nicht gleich zu einer Veröffentlichung kommen, aber er kann eine Person auf diesem Schreibweg weiterbringen; das war bei mir zumindest ganz stark der Fall.

Wann und wo haben Sie die besten Ideen für ein neues Buch?

Pehnt:

Das sind schleichende Prozesse. Es gibt keine Initialmomente, wo mir in der Sternstunde die tolle neue Idee einfällt, sondern ich sammle eigentlich immer. Ich habe verschiedene Ideen und auch immer verschiedene Schreibprojekte gleichzeitig. Somit habe ich also nicht nur einen Roman, sondern auch kürzere Texte und zur gleichen Zeit schreibe ich auch an etwas Längerem. Das greift ineinander und meistens ergibt sich aus dem einen dann das andere. Jedes Buch ist zwar eigentlich fertig, aber doch noch nicht fertig und dann kommen gleich die nächsten Fragen: Ach, das habe ich nicht durchgearbeitet, dann könnte ich ja mal hier weiter arbeiten. So ergibt sich das in einem durchlaufenden Arbeitsprozess. Aber sammeln tue ich die ganze Zeit, denn es gibt immer Material, welches ich dann auch in Notizbüchern aufschreibe und so festhalte.

Wie lange brauchen Sie in der Regel, um ein Buch fertigzustellen?

Pehnt:

Das ist schwer zu sagen, weil ich ja nicht nur schreibe. Möglichst zwar jeden Tag, aber auch nicht immer. Es gibt auch Zeiten, zu denen es nicht geht. Oder wenn gerade ein neues Buch da ist, dann ist man mit Lesereisen unterwegs, da geht es dann auch nicht. Wenn ich aber jeden Tag normal arbeiten könnte, würde ich sagen ein Jahr. So ist nämlich auch der Abstand meiner Bücher. Ich habe etwa alle zwei bis drei Jahre ein neues Buch. Davon braucht man ungefähr ein Jahr zum Schreiben und dann kommt eben das Lektorat, der Verlag und die Herstellung. Manchmal ist das Buch auch noch in der Warteschleife beim Verlag und damit dauert es noch etwas länger. Der reine Schreibprozess aber bewegt sich etwa um ein Jahr herum.

Vielen Dank für das nette Gespräch.

(Fragenerarbeitung und Interviewleitung: Elisabeth Unger, 20.01.12)